

Flickwerk zur Erleuchtung (Auszug)

Walter Bruno Brix, Köln

Wurzeln des *kesa*

In seinen Anfängen in Indien bestand der Umhang der buddhistischen Mönche einfach nur aus einem Tuch, beziehungsweise waren es drei Tücher, in die sich die Mönche hüllten: Eines (Sanskrit: *antarvāsaka*) für den Unterkörper, eines (Sanskrit: *uttarāsaṅga*) für den Oberkörper und ein großes Tuch (Sanskrit: *saṅghāṭī*), das ähnlich wie ein Mantel um die Schultern geschlungen wurde. Bis heute gibt es in Indien ähnlich drapierte Kleidung, beispielsweise den *sari* für Frauen oder den *dhoti* für Männer. Als der Buddhismus China erreichte, gehörten die Personen, die ihn dort als erstes annahmen, zu den höheren Gesellschaftsschichten. Anders als für die Buddhisten in Indien, war für diese Personen eine Bekleidung mit nur drei Tüchern völlig ausgeschlossen. Solch eine einfache und entblößende Kleidung entsprach weder ihrer gesellschaftlichen Stellung noch den vorherrschenden Vorstellungen welche Körperteile bedeckt sein sollten. Der *kesa* dient im Buddhismus nicht nur der Bekleidung und dem Schutz des Körpers, sondern er ist mit Bedeutungen auf unterschiedlichen Ebenen aufgeladen. Darum verzichteten auch die chinesischen Buddhisten nicht auf den *kesa*, sondern legten ihn wie eine Stola um die Schultern geschlungen über ihrer üblichen Kleidung an. Dies wurde später in Japan übernommen, in manchen Schulen mitsamt den chinesischen Gewändern. Ebenfalls übernommen wurde die Dreizahl der Gewänder (Sanskrit: *tricīvara*, japanisch: *san e*). Im Gegensatz zu Indien wurden nicht mehr alle drei Gewänder gemeinsam getragen, sondern sie wurden jeweils unterschiedlichen Anlässen und Formalitätsstufen zugeordnet. Vermutlich ebenfalls beim Übergang nach China wurde die Oberfläche des *kesa* in ein systematisches Flickwerk aufgeteilt, bestehend aus hochrechteckigen Feldern, die in senkrechten Bahnen, hier im Weiteren Kolumnen genannt, zusammen gefasst sind. Allerdings ist der exakte Beginn der Aufteilung des *kesa* in ein Flickwerk nicht belegt, weder durch den Fund von Figuren, Malerei oder gar Textilien noch in schriftlicher Form. Aus dem Untergewand *antarvāsaka*, das um die Hüften geschlungen ehemals der Bekleidung des Unterkörpers diente, wurde der einfachste *kesa* mit fünf Kolumnen, auf japanisch: *anda e* oder *gojō gesa*. Er wird bei der Arbeit und im Alltag getragen. Aus dem Brusttuch *uttarāsaṅga* wurde der *uttarasō*, der *kesa* mit sieben Kolumnen (*shichijō gesa*), umgelegt für Lesungen buddhistischer Texte (*sūtren*) und für Rituale im Tempel. Aus dem Mantel *saṅghāṭī* wurde der *sōgyari*, ein *kesa* mit neun Kolumnen (*kujō gesa*), angelegt bei Feierlichkeiten. Der *sōgyari* mit neun Kolumnen bildet zusammen mit den *sōgyari* mit elf bis fünfundzwanzig Kolumnen ein neunstufiges Rangsystem ab, das dem Kaiserhof der chinesischen Han-Dynastie (206 v. Chr. - 220 n. Chr.) entlehnt wurde. *sōgyari* sind als formellste Gewänder Personen höherer Gesellschaftsschichten vorbehalten. Die ältesten überlieferten *kesa* werden in Japan im Shōsōin, dem kaiserlichen Schatzhaus und im Tōdaiji Tempel aufbewahrt. Bei einem Teil dieser *kesa* ist es unmöglich sicher zu sagen, ob sie chinesischen oder japanischen Ursprungs sind. Die meisten sind in einer sehr aufwendigen Nähmethode aus winzigen Stoffstücken gefertigt, bei der eine lebendige, vielfarbige Oberfläche entsteht, die manchmal an Baumrinde erinnert. Für diese *shinō* genannte Technik wurden Seidenstoffe in unregelmäßig geformte Stückchen geschnitten und in Schichten übereinander gelegt. In engen Abständen parallel gesetzte Nähte verbinden die Stückchen zu einem Stoff.



kesa mit sieben Kolumnen (*uttarasô*)

Seide in Leinwandbindung mit broschierten Mustern in farbiger Seide und lancierten Mustern aus vergoldeten Papierstreifen (*ji garami nishiki*)

ca. 110 cm x 200 cm

Japan, 18. Jh.



kesa mit sieben Kolumnen (*uttarasô*)

Seide (Lampas) in Körperbindung mit zusätzlichen Musterschüssen aus farbiger Seide und vergoldeten, bzw. versilberten Papierstreifen, gehalten von einer zusätzlichen Kette (*betsu garami nishiki*)

ca. 120 x 190 cm

Japan, 19. Jh.

Grammatik des Flickwerks

Die Aufteilung des *kesa* in Rechtecke mit Bändern dazwischen soll auf folgende Geschichte zurückgehen: Ein König bat den Buddha, seine Anhänger in ein bestimmtes Gewand kleiden zu lassen, damit sie daran erkennbar seien. Der Buddha beauftragte seinen Lieblingsschüler Ananda, eine Robe zu entwerfen, nachempfunden den Feldern von Maghada, dem Gebiet, in dem der Buddha lebte. Nach diesem Vorbild ist der *kesa* ein Rechteck, bestehend aus einem Flickwerk von Feldern, die durch Bänder voneinander abgeteilt sind. Die Felder sind in senkrechten Bahnen bzw. Kolumnen (*jô*) angeordnet. Waagerechte Bänder (*yokoyo*) unterteilen die Felder, senkrechte (*tateyo*) die einzelnen Kolumnen. Die Anzahl der Kolumnen ist immer ungerade und ihre Anzahl bestimmt die Verwendung des *kesa*.

Die Kolumnen bestehen aus einem oder mehreren gleich langen Feldern und jeweils einem

kürzeren, halb so langen Feld. Die Anzahl der Felder pro Kolumne erhöht sich mit der Anzahl der Kolumnen. Bei *kesa* mit fünf Kolumnen (*andae*) besteht jede Kolumne aus einem langen und einem halben Feld, bei solchen mit sieben Kolumnen (*uttarasō*) aus einem halben und zwei langen Feldern. Die *kesa* mit neun bis fünfundzwanzig Kolumnen (*sōgyari*) bilden eine eigene Gruppe, die in drei Unterabteilungen zu je drei Arten von *kesa* aufgeteilt ist. Bei der Gruppe mit neun bis dreizehn Kolumnen bestehen diese meist aus zwei langen und einem kurzen Feld, bei der nächsten Gruppe bestehen sie aus drei langen und einem kurzen Feld, und bei der Gruppe mit einundzwanzig bis fünfundzwanzig Kolumnen aus vier langen und einem kurzen Feld. Allerdings gibt es immer wieder Ausnahmen. Manche *kesa* wurden im Nachhinein umgearbeitet, so wurden beispielsweise beschädigte Teile oder Kolumnen entfernt und dadurch ihr Aussehen verändert.

Vier lange Stoffstreifen umgeben das Innenfeld des *kesa* als Rahmen. Sie sind in den Ecken mit diagonalen Nähten zusammengesetzt und gelten als die vier großen Ozeane, welche die Welt umgeben. Zusätzlich finden sich vier, meist quadratische Applikationen auf dem *kesa*. Jeweils eine in jeder Ecke (*shiten* oder *kakuchō*) vertreten sie die vier Wächter der vier Himmelsrichtungen (*shitennō*, wörtlich: Himmelskönige). Ihre Verteilung ist folgendermaßen: Links oben Tamonten, auch Bishamonten genannt, für den Norden, rechts oben Jikokuten für den Osten, links unten Zōchōten für den Süden und rechts unten Kōmokuten für den Westen. Bei den *kesa* finden sich zwei verschiedene Arten, die sich aufgrund der Breite des Rahmens und der Art ihrer Applikationen unterscheiden lassen:

***kesa* mit breitem Rahmen**

Bei dieser Art sind die vier Eckapplikationen größer und aufgenäht, bevor man den Rahmen hinzufügt, so dass sie an zwei Seiten unter diesem sitzen. In diesem Fall werden die Applikationen *shiten* genannt. Sind die *shiten* aus dem gleichen Stoff genäht, wie der Hauptstoff des *kesa*, werden sie *tomoshiten* genannt.

Außerdem sind bei vielen *kesa* mit sieben Kolumnen rechts und links der zentralen Kolumne am oberen Rand zwei weitere Applikationen (*niten*) zu finden, die als Wächter des Buddha bezeichnet werden. Sie symbolisieren zwei hilfreichen Wesen (Sanskrit: *Bodhisattva*, japanisch: *bosatsu*). Auf der rechten Seite Monju bosatsu für Mitgefühl, auf der linken Seite Fugen bosatsu für Weisheit.

***kesa* mit schmalem Rahmen**

Bei dieser Art *kesa* sind die vier Eckapplikationen kleiner als bei denjenigen mit breitem Rahmen und meist über dem Rahmen, also nachträglich appliziert. In diesem Fall werden die Applikation *kakuchō* genannt. Sie sind jedoch ebenfalls Sinnbilder für die vier Himmelskönige.

Die beiden zusätzlichen Applikationen (*niten*) rechts und links der zentralen Kolumne entfallen bei dieser Art *kesa*. Es gibt dafür andere Applikationen, die *daiza* genannt werden, meist paarweise auftreten und als Unterlagen für die Befestigungsschnüre dienen. Beide *daiza* sitzen am oberen Rand des *kesa*, eine auf der Vorderseite, im linken Drittel, das Gegenstück dazu auf der Rückseite im rechten Drittel. Die *daiza* bestehen meist aus zwei quadratischen Stoffstücken von etwas unterschiedlicher Größe, die übereinander gesetzt sind. Bei *kesa* der Sōto-Schule bestehen die *daiza* meist aus einer Stofflage, sind jedoch mit zusätzlichen diagonalen Nähten appliziert oder in einer Art Stepperei mit dicht gesetzten Stichen durchgenäht. *daiza* kommen bei *kesa* mit unterschiedlich vielen Kolumnen vor, *niten* jedoch nur bei *kesa* mit sieben Kolumnen.

Jeder Teil des *kesa* hat seine eigene Bedeutung und als Ganzes kann er als abstraktes Mandala (Universum in buddhistischer Vorstellung) gesehen werden. In verschiedenen Schulen ist die Interpretation der Aufteilung des *kesa* als Mandala höchst komplex ausgearbeitet. Beispielweise finden sich in Schriften der Sōto-Zen-Schule exakte Pläne, die zeigen, welche Wesenheit beziehungsweise welcher Bestandteil eines Mandala mit welchem Abschnitt des *kesa* identifiziert

wird. Der Träger wird Teil des Mandala, indem er die Position der Achse der Welt einnimmt, wenn er sich in den *kesa* hüllt. Die exakte Aufteilung des Flickwerks ist strengen Regeln unterworfen. Beispielsweise sollen alle Bänder in den Kolumnen jeweils auf der gleichen Höhe sitzen. Wie oben beschrieben sind weder die Breite des Rahmens noch die Größe der Applikationen frei wählbar, sondern Teil eines den ganzen *kesa* umfassenden Systems, das von der Anzahl der Kolumnen, aber auch der jeweiligen Schule abhängig ist. Welche Formen des *kesa* welchen Schulen zuzuordnen sind, muss noch genauer untersucht werden.

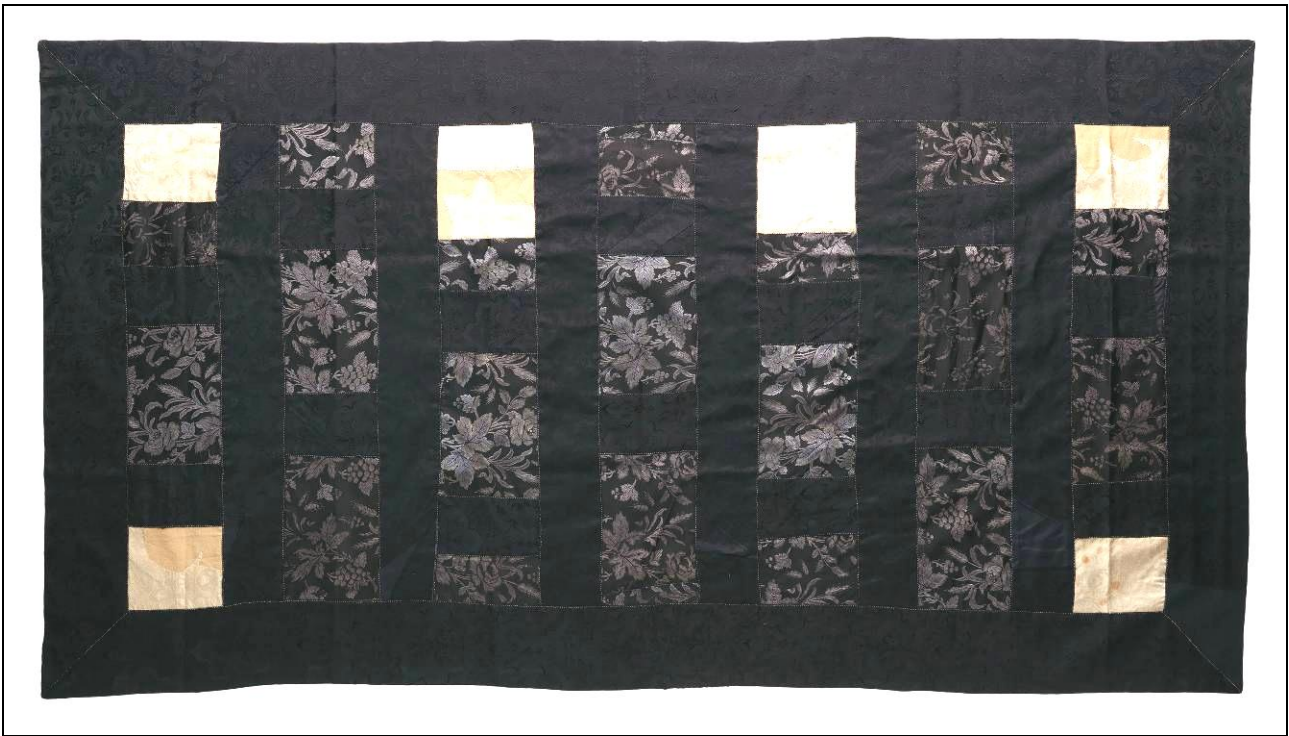
Das Nähen und Anlegen des *kesa*

In den Ordensregeln finden sich genaue Angaben zur Herstellung des *kesa*. Außer bei den Sōto-Zen-Buddhisten, werden die *kesa* der anderen Schulen von Handwerkern (*kesa shi*) in Ateliers gefertigt. Diese sind in vielen Fällen mit Webereien kombiniert, in denen die kostbaren Seiden mit goldenen Mustern hergestellt werden. Der Verkauf findet in Spezialgeschäften statt, in denen außer den *kesa* auch andere Bestandteile der Kleidung sowie Ritualwerkzeuge, Räucherwerk und das gesamte Dekor für den Tempel erworben werden kann.

Die Teile des *kesa* sind mit einem besonderen Stich zusammen genäht. Es handelt sich um einen punktförmigen Rückstich (*kaeshi nui*). Diese Nähtechnik erzeugt eine besonders stabile Naht. Selten findet der einfache Vorstich Verwendung. Die Stiche des *kaeshi nui* sollen aussehen wie eine gleichmäßige Reihe kleiner Perlen jeweils in einem Abstand der der Dicke eines Reiskorns (2-3 mm) entspricht. Der Einstich ist immer leicht diagonal hinter dem Ausstich und erstreckt sich über mehrere Kett- und Schlussfäden des Gewebes. So können die einzelnen Gewebefäden durch die Nahtstiche nicht reißen. Im Sōto-Zen ist das Zuschneiden und Nähen des *kesa* Teil der religiösen Praxis. Zu jedem Stich wird ein Mantra gesprochen oder gedacht: ‚*namu kie butsu*‘ (etwa: ‚Ich vertraue mich dem Buddha an‘). Dabei wird das Nähen in drei Phasen zerlegt: Beim Einstechen der Nadel ‚*namu*‘, beim Ausstechen der Nadel ‚*kie*‘ und beim Durchziehen des Fadens ‚*butsu*‘. Dieses Mantra soll die Konzentration beim Nähen fördern und andere Gedanken fernhalten.

Für die Art und Weise wie die Felder zu Kolumnen verbunden werden und die Kolumnen wiederum untereinander, gibt es unterschiedliche Lösungen: Bei der *chōyoe* Methode sind die Felder und die Bänder aus separaten Stoffstücken geschnitten und zusammengesetzt, wobei die Bänder stets über die Felder gesetzt werden. Bei der *kassetsue* Methode werden die Bänder dadurch gebildet, dass sich die Felder, beziehungsweise Kolumnen teilweise überlappen. Bei manchen *kesa* wurde der Seidenstoff nicht zerschnitten, sondern stattdessen ganz kleine Falten eingekniffen und festgenäht, so dass der Eindruck entsteht, der *kesa* wäre aus einzelnen Teilen zusammen genäht. Die Methode mit den eingekniffenen Falten ist teilweise daran zu erkennen, wie sich die Muster einer Stoffbahn über bestimmte Partien des *kesa* hinweg erstrecken. Oft sind bei genauerer Betrachtung die drei bis vier Stoffbahnen auszumachen, aus denen der Mittelteil des *kesa*, also der Teil ohne den Rahmen, zusammengenäht wurde.

Ein *kesa* mit einem durchgehenden Bild wird als Bild-*kesa* (*ekesa*) bezeichnet. Besonders aufwändige *ekesa* entstehen, wenn das geplante Bild in viele verschiedene Stoffteile mit entsprechenden Nahtzugaben einwebt wurde und das gesamte Motiv erst beim genähten *kesa* sichtbar wird. Eine einfachere Version bilden *ekesa*, auf denen die Nähte oder sogar die Bänder über dem gewebten, gestickten oder auch gemalten Bild als applizierte Schnürchen dargestellt sind.



Dieser *kesa* wurde gefertigt aus den Stoffen von Vespermänteln und einem Bedecktuch für den Kelch der katholischen Kirche. Dies ist ein künstlerisches Projekt, das sich an der Tradition des *kesa* orientiert. Es wird die Wiederverwertung von wertvollen Geweben aufgenommen. Aufteilung und Nähetechnik entsprechen der Tradition in Japan.

Seide, Baumwolle und Kunstfasern

ca. 110 x 200 cm

Europa, 2014

Resümee

In Indien war der *kesa* alltägliche Kleidung, bestehend aus drei um den Körper drapierten Stoffbahnen. In China und Japan verlor er seine Funktion als praktisches Kleidungsstück fast vollständig. In diesen Gegenden trug man den *kesa* über der Landeskleidung, wodurch sich sein Symbolcharakter verstärkte. Das Tragen des *kesa* erfordert eine bestimmte Körperhaltung, die Hände liegen übereinander auf der Brust und die Ellbogen werden seitlich angelegt. Dies soll die innere Haltung und das Bewusstsein verändern. Im *kesa* soll der Träger keine unbedachten Bewegungen machen und dem Gewand als Symbol für die buddhistische Lehre Respekt bezeugen. So soll der *kesa* nicht auf dem Boden abgelegt oder unachtsam behandelt werden.